

Die Wiederkehr der Ideologen

Nach dem Tod von André Glucksmann (1937–2015)

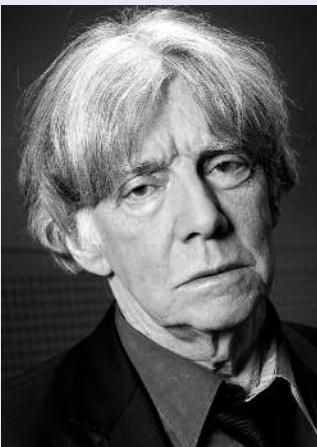
Medard Ritzenhofen*

» Der am 9. November 2015 verstorbene Philosoph André Glucksmann war ein kosmopolitischer Intellektueller, der seine Stimme gegen weltweites Unrecht erhob. Heute prägt ein nationalistischer Ton die Debatten, die um die Identität und Laizität Frankreichs kreisen; nach den Terroranschlägen der Islamisten mehr denn je.

Im Kreise seiner Geistesbrüder, zu denen Bernard-Henri Lévy, Pascal Bruckner und Alain Finkielkraut zählten, blieb André Glucksmann, der Senior der Generation, ein einsamer Streiter ohne Verlag oder Mediengruppe im Rücken, eine Art Einmannbetrieb des öffentlichen Kritisierens und Protestierens. Er stützte sich auf die Kraft seiner felsenfesten Überzeugungen und die Macht eindringlicher Worte. Dabei war ihm der effektvolle Auftritt keineswegs fremd. In den Momentaufnahmen der großen Erzählung von den *intellectuels français* hatte er schon als junger Mann seinen Platz neben den betagten Großmeistern Jean-Paul Sartre und dem liberalen Raymond Aron auf den Stufen des *Elysée*-Palastes. Glucksmann hatte die

beiden intellektuellen Widersacher am 20. Juni 1979 zusammengebracht, um in einer konzertierten medialen Aktion Frankreichs Aufnahme von Flüchtlingen des vietnamesischen Bürgerkriegs, die so genannten *boat-people*, von Valéry Giscard d'Estaing zu erwirken. Der Staatspräsident kam der Bitte nach, bewilligte allerdings nur tausend Visa.

Angesichts des weltweiten politischen Elends von Bürgerkriegen, Despotie und Folter mussten Glucksmann Kategorien wie links und rechts obsolet erscheinen. „*Hoffen wir, dass eines Tages die Intellektuellen aufhören, sich als links und rechts darzustellen, als ob sie sich einen unverzichtbaren Adelstitel anhefteten, der ihnen Reinheit der Gefühle und Unfehlbarkeit des Urteils garantiert*“, schrieb er



Un philosophe politique

Le philosophe André Glucksmann, décédé le 9 novembre 2015 à 78 ans, était un intellectuel cosmopolite dont les analyses étaient centrées sur l'injustice de par le monde. Les débats menés par ses confrères en France tournent plutôt autour de l'identité et de la laïcité, surtout depuis la vague d'attentats terroristes perpétrés par des islamistes. Mal compris en Allemagne après ses positions critiques sur Fichte, Hegel, Marx et Nietzsche en 1977 (dont il accusait la pensée de préparer le terrain d'idéologies totalitaires), André Glucksmann avait choqué les intellectuels de la gauche allemande avec sa *Théorie de la Dissuasion* dans l'Allemagne pacifiste de 1984 et son soutien apporté à la politique atlantiste contre la menace nucléaire soviétique.

Réd.

* Medard Ritzenhofen ist freier Journalist.

schon am 13. Juli 1993 in der *Welt*. Mit der Figur des philosophischen Reporters, der die jeweils aktuellen Kriegs- und Krisenschauplätze in einer universal-skeptischen Analyse deutet, gab er dem Intellektuellen kosmopolitische Statur. Als Augenzeuge der Hungerkatastrophe in Äthiopien, der Wende in Osteuropa, des Mordens im Kosovo und des islamistischen Terrors in Algerien erhob er seine Stimme – auch dort, wo die Medien nicht mehr so genau hinschauten – gegen jedwede Repression und verarbeitete seine Erfahrungen in zahlreichen Büchern zu einer pessimistisch-tragischen Weltsicht: „Die Menschenrechte basieren nicht auf einem erbaulichen und idealen Menschenbild, sondern haben ihren Grund in der Unmenschlichkeit.“

Es war André Glucksmann, der nicht müde wurde, einem um Konsens mit dem Kreml bemühten Europa die russischen Massaker in Tschetschenien in Erinnerung zu rufen. Und er zeigte Zivilcourage, als er während einer Pressekonferenz in Moskau im Dezember 1999 das russische Ultimatum an Grosnyj mit Hitlers Ultimatum an Warschau verglich und die versammelte Nomenklatura um eine Schweigeminute zu Ehren der getöteten Zivilisten des tschetschenischen Volkes bat. Glucksmann konnte den *esprit de résistance* in Wort und Tat umso überzeugender vertreten, als er den antifaschistischen Widerstand, in dem seine österreichisch-jüdischen Emigrantenfamilie aktiv war, noch als Kind miterlebt hatte. In seinen lebenswerten Erinnerungen *Wut eines Kindes, Zorn eines Lebens* (2006) benennt er seine Maxime: „Die Krankheit bekämpfen, nicht Gesundheit versprechen. Das Feuer löschen, keine Luftschlösser bauen.“ Wie nur wenige französische Intellektuelle nahm Glucksmann, der sich als „Kind deutscher Kultur“ apostrophierte, Deutschland in den Blick. In seinem Buch *Das Gute und das Böse* verglich er 1998 die Ideengeschichten Frankreichs und Deutschlands in einem fiktiven Briefwechsel. Dass nicht bildungsbürgerliche Gediegenheit diesen *regard croisé* prägt, macht gleich der erste Satz deutlich: „Hitler bin ich.“ Der Autor mit jüdischen Wurzeln hätte sein Credo nicht krasser pointieren können: „Nichts Böses sei mir fremd.“ In *Le discours de la haine* (2004) lotete Glucksmann mit Blick auf den islamistischen Terror die menschlichen

Ein französisches Phänomen

Zu den Besonderheiten Frankreichs gehört das singuläre Prestige seiner Intellektuellen. Es geht zurück auf eine illustre Ahnengalerie streitbarer Schriftsteller und Philosophen, die mit Voltaire gegen kirchliche Bevormundung kämpften, mit Victor Hugo die Republik verteidigten, mit Emile Zola Partei ergriffen für den unschuldig verurteilten Hauptmann jüdischen Glaubens Dreyfus.

Zeichneten sich *les intellectuels français* anfangs dadurch aus, dass sie den konservativen Kräften entgegentraten, so wandten sie sich später mehrheitlich dem Kommunismus zu.

Als überragender Repräsentant der linken Geistesaristokratie, die sich im politischen Meinungskampf nicht scheute, die Hände schmutzig zu machen, gilt Jean-Paul Sartre. Als dieser 1980 starb, war eine neue Generation von Denkern bereits damit beschäftigt, die ideologische Erbmasse marxistischer Sinnstiftung abzuräumen. Die Lektüre von Solschenizyns *Archipel Gulag* hatte ihnen Mitte der 1970er-Jahre die Augen geöffnet für die Verbrechen des Stalinismus. Wehte der Geist bislang links, so drohte nun die Gefahr vom Osten.

Hatte Sartre noch gegen den Antikommunismus gewettert, so prangerten die so genannten *nouveaux philosophes* das totalitäre Regime Moskaus an. Den neuen Philosophen ging es dabei weniger um eine parteipolitische Kurskorrektur nach rechts als um einen konkreten Humanismus, der Heilsversprechen und gesellschaftlichen Großentwürfen zutiefst misstrauete.

Das Neue an der *nouvelle philosophie* war, dass sie ein strikt anti-ideologisches Denken praktizierte. Radikal war sie nur insofern, als sie jeglichen Utopien eine Absage erteilte und die Menschenrechte in den Mittelpunkt ihres Ethos rückte. Mit André Glucksmann ist der profundeste Vertreter der neuen Philosophie mit 78 Jahren gestorben.

Abgründe aus, die den Hass erzeugen. Indem er Sophokles' Antigone zitierte („*nicht mithassen ist mein Teil*“), legte er dar, dass dem absoluten Bösen nie ein einwandfrei Gutes entgegentreten darf, sondern eine immer auch die eigenen Grenzen kennende Verantwortungsethik gefordert ist. Glucksmann war ein Humanist, gerade weil er das Inhumane als das dem Menschen zutiefst eigene hervorhob, dem nur mit Rationalität beizukommen sei.

In Deutschland stieß Glucksmann häufig auf Unverständnis. Seiner frühen philosophischen Abrechnung mit den deutschen Meisterdenkern Fichte, Hegel, Marx und Nietzsche, die er 1977 aufgrund deren alles erfassenden systemischen Denkens als Wegbereiter totalitärer Ideologien interpretierte, konnte man im Land des Idealismus wenig abgewinnen. Das lag wohl auch daran, dass Glucksmann die französische Form des Essays pflegte, bei der eher Gedankensplitter aufblitzten, als dass die zitatenreichen Reflexionen sich zu Theorien geordnet hätten. Wie eine Bombe schlug seine *Philosophie der Abschreckung* ins friedensbewegte Deutschland 1984 ein. Während dort der Pazifismus als Königsweg im hochgerüsteten Kalten Kriegs galt, verteidigte der „*neu-philosophische Zampano aus Paris*“, so Joschka Fischer 1984 im *Spiegel* über Glucksmann, den Nato-Doppelbeschluss. Dass dieser die richtige Antwort gegenüber Moskau gewesen war, bestätigte sich fünf Jahre später mit dem Fall der Mauer und dem Zerfall des sowjetischen Imperiums. Glucksmann hat stets für ein entschlossenes Vorgehen des Westens plädiert. Wachsamkeit und Wehrhaftigkeit waren die zwei Seiten seines realpolitischen Engagements.

Nationale Nabelschau

Mit dem Tod Glucksmanns wird Frankreichs intellektuelle Szene ärmer, verliert sie doch mit dem „*Philosophen der Empörung*“ (*Le Monde*) ihre kosmopolitische Dimension. Dies umso mehr als sich die französischen Intellektuellen vorwiegend mit dem Zustand des eigenen Landes beschäftigen. Nationale Nabelschau beherrscht die Debatten, in denen ein schmerzhafter Verlust der Identität beklagt wird. Gallionsfigur dieses intellektuellen

Neo-Nationalismus ist Alain Finkielkraut, der nicht müde wird, die guten alten republikanischen Zeiten zu beschwören, als sich die Einwanderer noch bereitwillig in die französische Kultur integrierten. In zahllosen Interviews und Titelgeschichten der Medien sorgt sich Finkielkraut um „*die nationale Einheit*“, die er durch die massenhafte muslimische Immigration bedroht sieht: „*Der Islam ist heute ein Problem in Frankreich.*“ (*Revue des deux mondes* im Dezember 2015). In die gleiche Kerbe schlägt Pascal Bruckner, der sich am vermeintlich großen „*Schuldkomplex*“ der Franzosen abarbeitet. In völlig überzogener Weise würden die Sünden des Kolonialismus thematisiert, während die glorreichen Momente der französischen Geschichte in Vergessenheit gerieten. Dieser „*Despotismus der eigenen Viktimisierung*“ befördere den Zerfall der Republik mit der multikulturellen *Black-Blanc-Beur*-Bewegung, die Bruckner als „*fäschistische Partei*“ beschimpft (*Le Point*).

Obwohl weder Finkielkraut noch Bruckner in die Nähe des *Front National* gerückt werden wollen, sind ihre Einlassungen Wasser auf die Mühlen der rechtspopulistischen Partei. Der große Bestseller des Jahres 2015 war die nationalistische Philippika *Le suicide français* (siehe *Dokumentel/ Documents* 1/2015), in der Eric Zemmour die simplen Thesen von Marine Le Pen in eine gedankenreiche historische *Tour d'horizon* verpackte. Doch auch bei unverdächtigen hochgeschätzten Köpfen des französischen Geisteslebens wie den Historikern Pierre Nora oder Max Gallo, den Publizisten Régis Debray und Jacques Julliard ist der nostalgische Tenor, mit der die Auflösung des republikanischen Modells beklagt wird, sehr viel stärker als die Offenheit für neue Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Egal ob sie es mit den regierenden Sozialisten oder den konservativen Republikanern halten, sie alle verstehen sich als Wächter einer republikanischen Orthodoxie, deren Glaube an die Laizität keinen Zweifel duldet. Dieses unbeirrte Festhalten an einer strengen Trennung von *res publica* und privatem Glauben als tragendem Pfeiler des französischen Republikanismus erweist sich zunehmend als ideologischer Fetisch, mit dem Stimmung gegen Muslime gemacht werden kann. Das einstmals neutra-

le Modell der *laïcité*, mit dem die Republik ihren Frieden mit der Religion schloss, ist zur aggressiven Standarte gegen den Islam erstarrt. Durch die nationalistische Hintertüre ist damit auch die Ideologie, die die *nouvelle philosophie* aus dem intellektuellen Diskurs verbannt hatte, zurückgekehrt.

Dass sich nicht nur Intellektuelle im Rentenalter um Frankreichs Identität sorgen, zeigt das vielbeachtete Buch der vergleichsweise jungen Journalistin Natacha Polony *Nous sommes la France* (Plon). Mit einer gewissermaßen ganzheitlichen Besinnung auf die eigene Kultur stärkt die Autorin dem „*verwundeten Land*“ den Rücken.

Die Mitwirkung der muslimischen Bevölkerung an der Republik wird angemahnt, eine antiislamische Instrumentalisierung der Laizität abgelehnt. Doch nicht für eine moderne Gesellschaft, die kulturelle Spannungen und religiöse Pluralität in einem demokratischen Diskurs aushält, plädiert Polony, sondern auch ihr ist es wesentlich um den Verlust der Identität als nationale Einheit zu tun. „*Frankreich krankt daran, eine frakturierte Nation zu sein, eine anonyme Masse von Leuten, die nicht wissen, was Französisch ist.*“ Obwohl Polony das Wort von *la France éternelle* ablehnt, gilt ihre traditionelle Eloge genau diesem ewigen Frankreich, das sie in der landschaftlichen Ausgewogenheit des Hexagons, der Qualität des *terroir*, der Größe der Literatur feiert. Über allem steht die Unbedingtheit französischer Identität, die aber eher formal postuliert als differenziert erklärt wird: „*Wir sind Frankreich, und niemand hat das Recht, dieses Wir zu konfiszieren. Wir sind Frankreich und niemand darf dieses Frankreich auslöschen.*“

Gegen den Terror schreiben

Nach den grausigen Anschlägen des islamistischen Terrors, der am 13. November 130 Opfer forderte, rückt Frankreich zusammen, intoniert die *Mar-*

seillaise (mit deren letzter Strophe auch Polonys Buch ausklingt), zeigt Flagge. Staatspräsident François Hollande forderte seine Mitbürger ausdrücklich auf, die Trikolore aus den Fenstern zu hängen. Frankreich schließt die Reihen, nicht kulturelle Pluralität ist angesagt, sondern nationale Einheit.

„*Wir sind nicht muslimisch und nicht jüdisch, wir sind nicht katholisch, wir sind nicht weiß, wir sind nicht Mann, nicht Frau. Wir spielen in einer Mannschaft und das ist die Mannschaft von Frankreich*“, schrieb eine Woche später die Schriftstellerin Christine Angot in der Literaturbeilage von *Le Monde*, unter dem Titel „*écrire contre la terreur*“.

Dennoch gibt es vereinzelte Stimmen von der linken Seite, die nicht in den robusten Chor der Verteidiger französischer Identität einfallen. Der Ökonom Thomas Piketty, dessen antikapitalistisches Manifest *La capitale au 21^e siècle* international Beachtung fand, vertrat die Ansicht, dass sich islamistischer Terrorismus aus sozialer Benachteiligung speise. Ähnlich ließ sich der Geograph Emmanuel Todd vernehmen, der um Solidarität mit dem „*muslimischen Lumpenproletariat*“ warb. Am heftigsten kritisierte der Philosoph Michel Onfray die „*islamophobe Politik*“ Frankreichs. „*Die Linke und die Rechte haben in der Welt den Krieg gegen den Islam gesät. Zu Hause ernten sie den Krieg des Islams*“, twitterte Onfray am Tag nach dem Anschlag vom 13. November. Solche Stimmen werden in den Medien meist nur mit Empörung zitiert, ernsthaft diskutiert werden sie nicht.

Da Frankreich aber nicht gewillt scheint, die Figur des linken Intellektuellen umstandslos zu Grabe zu tragen, stellte das Magazin *L'Obs* (vormals *Nouvel Observateur*) im November 2015 fünfzehn junge Querdenker vor, die an den „*gesellschaftlichen Konzepten von morgen*“ arbeiten. Da deren Namen noch weitgehend unbekannt sind, soll eine vermeintliche Trendwende umso neugieriger machen: *Qui sont les nouveaux intellos de gauche ?*, verhiß der Titel mit dem Gütesiegel: „*Avec 0 % de Finkielkraut, Zemmour et les autres...*“ Ein anti-intellektueller Schuft, der Böses dabei denkt.

